

Anmerkungen zu einigen Aspekten bei Friedrich Maier „Latein auf dem Prüfstand“ (FORUM CLASSICUM 3/2002)

FRIEDRICH MAIER sieht wie viele andere Latein auf dem Prüfstand. Er fordert eine Orientierung des Lateinunterrichts an einem „klar bestimmbareren Bezugsrahmen: Sprachbildung, Europabildung und Menschenbildung“ (177), damit bekommen die Textinhalte ein ganz neues Gewicht; die Lektüre muss verändert werden; denn was derzeit „die Mittelstufe im Lektüreunterricht bietet, hat in den Augen der Schülerinnen und Schüler ‚nicht den geringsten Wert für ihr Leben‘“ (176).

Maier konstatiert einen „Verlust an Gedächtnis bei den Lernenden, das kaum etwas aus dem Sprachunterricht für die ‚Lektürephase‘ zu speichern in der Lage ist, allenfalls einige Rudimente der Grammatik und geringe Teile des Grundwortschatzes“ (175).

Konsequenterweise fordert er deshalb eine Begrenzung des Wortschatzes auf 900-1200 lateinische Wörter (177), wobei 900 davon der „statistische Grundbestand“ sein sollten (179). Darüber hinaus solle es projektbezogene Wortschatzlisten geben. Weitere Wörter seien „*sub linea*“ anzugeben (179)¹. Ebenso empfiehlt er eine Beschränkung bei der Syntax; sie lasse sich „bei jedem größeren Autor an anderen Beispielen wiederholen, so dass der Grammatikstoff – mehrfach durchgearbeitet – zu einem festen Wissensbestand wird“ (180).

Vieles von dem, was Maier in seinem Artikel vorträgt, dürfte nicht neu sein, obwohl es sicher richtig ist. Er plädiert – und das finde ich erfrischend – für ein ganz neues Konzept für den Lateinunterricht, genauer für die ‚Lektürephase‘ in der Mittelstufe, wobei er auch weitere methodisch-didaktische Fragen behandelt und Vorschläge macht.

Erstaunlich sind allerdings für mich zwei Feststellungen. Die erste betrifft die Einsicht in die Sinnfrage: „Den eigentlichen Sinn des Faches werden sie (die Schüler) sowieso erst, wenn überhaupt, in späteren Jahren, im Stu-

dium und im Beruf, begreifen.“ (177) Ist es nicht grässlich, wenn Schüler erst so spät oder nie begreifen, warum sie sich viele Jahre ihrer Schulzeit mit Latein beschäftigt haben? Oder ist Maiers Anspruch in diesem Punkt so hoch, dass seine (resignierende?) Feststellung für die meisten Schulfächer gilt – wenn auch individuell unterschiedlich? Aber sollte es nicht möglich sein, schon in der Schulzeit den Schülern zu der Einsicht des „*nostra res agitur*“ zu verhelfen?

Die zweite Feststellung Maiers bezieht sich auf die Einschätzung der Lehrwerke: „In der Spracherwerbsphase erfüllt Latein – mit Hilfe der bestens auf diese Ziele hin verfassten Lehrbücher – ‚die Aufgabe, ‚das sprachliche und kulturelle Basisfach des Gymnasiums‘“ (175) zu sein. Zur Begründung für diese Bewertung erklärt er, „die jungen Menschen haben am Fach Freude und Interesse. Manche lieben es sogar.“

Man fragt sich: „Was ist das eigentlich, was die jungen Menschen hier lieben?“ Sind es die bunten Bilder in den neuen Lateinbüchern? Sind es die vielfältigen Aufgaben? Ist es die Leichtigkeit, mit der das Kunstlatein sich in deutsche Sätze umformen lässt? Oder sollten es gar die Inhalte sein und die Auseinandersetzung mit ihnen? Hinsichtlich der letzten Frage hege ich einige Zweifel. Wenn diese berechtigt sind, wird es kaum genügen, die ‚Lektürephase‘ zu verändern. Gilt das negative Urteil über die ‚Lektürephase‘ nicht vielleicht auch – zumindest in weiten Teilen – für die ‚Spracherwerbsphase‘?

Müsste nicht die gesamte Konstruktion des Lateinunterrichts mit ihrer Trennung in ‚Spracherwerbsphase‘ und ‚Lektürephase‘ einer kritischen Prüfung unterzogen werden? Die traditionelle Zweiteilung geht davon aus, dass die Schüler zunächst ‚Latein‘ (Grammatik, Lexik) lernen sollen, um dann an ‚einfachen‘ Texten weiter zu üben (und seit neuerer Zeit an ihnen das Interpretieren zu lernen), um endlich in der Oberstufe reif zu sein für die hohe lateinische Literatur. Dass auch in früheren Zeiten in der ‚Lektürephase‘ oft elementare Dinge wiederholt werden mussten, zeigt z. B. KARL FRIEDRICH VON NÄGELSBACH 1848.²

Die Kürzung des Lateinunterrichts in der Stunden-tafel hat zwar zu vielen Klagen geführt, aber trotz der veränderten Situation des Faches ist eine grund-legende Revision ausgeblieben. Mit der Trennung von ‚Spracherwerbsphase‘ und ‚Lektürephase‘ geht man noch immer davon aus, die Schüler müssten erst ‚Latein‘ lernen, und zwar an Kunsttexten und behutsam adaptierten Originalen.³

Dahinter scheint, wie der Begriff ‚Spracherwerbsphase‘ verrät, die Illusion zu stehen, die Schüler könnten innerhalb von zwei oder drei Jahren ‚Latein‘ lernen, d. h. so viele Kenntnisse aus Grammatik und Lexik erwerben, dass sie dann lateinische Texte verstehen und übersetzen können, obwohl jeder inzwischen weiß, dass das nicht geht.⁴ Auch durch die Simplifizierung des Lateinischen im Lehrbuch ist das nicht zu erreichen, sie ist andererseits ein Grund für weitere Probleme, weil sie bei den Schülern die Vorstellung erwecken kann, Latein sei im Grunde einfach, da es – abgesehen von ärgerli-chen Ausnahmen – nach einem engen Regelwerk strukturiert zu sein scheint, so dass man nur ein gewisses Maß an Regeln zu erlernen brauche, um das System zu durchschauen und – abgesehen von dem lästigen Vokabelpauken – lateinische Sätze/Texte übersetzen zu können. Zu Beginn der ‚Lektürephase‘ kommt dann die große Ernüch-terung, und es ergeht vielen Schülern wie dem Hobbygärtner, der den Obstbaumschnitt allein aus Büchern gelernt hat und nun erstaunt fest-stellen muss, dass die Bäume in seinem Garten ganz anders aussehen als die auf den Abbildungen seines Lehrbuchs. Trotz oder wahrscheinlich eher wegen der ‚behutsamen Heranführung an origina-les Latein‘ kommt es zum ‚Lektüreschock‘.

Daher erscheint es mir notwendig, damit der Lateinunterricht seine volle Wirksamkeit entfalten kann, die gesamte Konzeption zu überdenken. Hier zeigt Maiers Hinweis auf die Notwendigkeit von für die Schüler sinnvollen Inhalten in die richtige Richtung, hier sollte man weiterdenken: Und wenn es in der ‚Lektürephase‘ als selbstver-ständlich gilt, dass die Texte mit umfangreichen sprachlichen Hilfen versehen werden und dass nicht jedes grammatische Phänomen beim ersten Auftreten gelernt werden muss, warum sollte das in der ‚Lehrbuchphase‘ anders sein?

Es sollten also von der ersten Lateinstunde an in jeder Lektion Inhalte auftauchen, mit denen sich die Schüler auseinander setzen können, damit das eintreten kann, was Maier (181) für die neu kon-zipierte ‚Lektürephase‘ erwartet: „In dem Maße, wie ich erkenne, dass sich viele andere vor mir – trotz des zeitlichen Abstandes – mit der Sache und dem Problem auseinander gesetzt haben, gewinnt in mir die Einsicht Raum, dass hier auch mein Fall verhandelt wird, dass die antike Aussage auch mit meinem Leben etwas zu tun haben kann. Hier stellt sich Identifikation ein.“ Wenn die Schüler von Anfang an sehen, dass sie ernst genommen werden, dass auch sie selbst und ihre Meinung gefragt sind, bekommt schon der Anfangsunterricht ein ganz anderes Gesicht.⁵

Diese Inhalte sollten von der ersten Lektion an zumindest in kleinen Teilen in originalem Latein erscheinen, selbstverständlich mit entsprechen- den Hilfen, über deren Form gründlich nachge-dacht werden sollte.⁶ Was dem entgegen steht, sind Satzungen, die doch keineswegs mit Sicher-heit als unumstößlich richtig anzusehen sind, die jedenfalls nicht aus dem Leben genommen sind. Da ist zunächst der Grundsatz „Lernstoff (wobei meist an Grammatik gedacht wird) kann nur sein, was vorgekommen, gründlich analysiert und geübt worden ist“ sowie seine Umkehrung „In jeder Lektion eines Lehrbuchs sollte nur das vor-kommen, was in dieser Lektion gelernt werden soll“ oder anders gesagt: „Alles, was neu ist, muss erklärt, durchschaut und gelernt werden.“ Und drittens: „Nach diesen beiden Grundsätzen müssen die Lektionen gestaltet und die Inhalte ausgesucht werden.“

Dass man das durchaus auch anders sehen kann, zeigt Maiers Vorschlag, die Syntax in der ‚Lektürephase‘ an immer anderen Beispielen zu wiederholen und so zum festen Wissens-bestand werden zu lassen. Das bedeutet doch, dass einzelne grammatische Phänomene dem Schüler zunächst begegnen und erst allmählich als zum ‚Lernstoff‘ gehörig erklärt werden. Diese Vorstellung scheint mir sehr lebensnah: Auch beim Erlernen moderner Fremdsprachen kommt zuerst das ungefähre Verstehen einer Aus-sage und anschließend ihrer Struktur, die erst in einem zweiten – eventuell sogar deutlich später

erfolgenden – Schritt durchleuchtet wird (wobei das Verständnis sich vertieft), dann eingeübt und danach zum Lernstoff erklärt wird.

Dieses Verfahren, bei dem den Schülern zahlreiche Hilfen gegeben werden, auch im Sinne einer ‚black box‘ (nach dem Motto: Ich kann die chemischen und physikalischen Vorgänge nicht genau erklären, aber wenn ich auf das Gaspedal trete und die Kuppelung langsam kommen lasse, fährt das Auto.), könnte helfen, die Schüler von Anfang an echtes Latein kennen lernen zu lassen, mit dessen Inhalten sich für sie eine Auseinandersetzung lohnt, und es bewahrt sie vor ganz falschen Vorstellungen über das Latein und die Menschen, die es gesprochen haben.

Am Ende der Lehrbuchphase könnten z. B. TERENCE-Texte stehen⁷, ohne dass so etwas wie ein Bruch oder gar ein ‚Lektüreschock‘ eintritt.

Wenn also Maier dafür plädiert, die ‚Spracherwerbsphase‘ auf zwei bis drei Jahre zu beschränken, so dass „zwei bis drei Jahre für das Lesen der Originaltexte zur Verfügung stehen“ (177), so mag man diesen Vorschlag als Fortschritt ansehen. Mir scheint das allerdings nur ein erster Schritt zu sein: eine radikale Prüfung, wie er sie fordert, sollte unbedingt den gesamten Lateinunterricht zum Gegenstand haben.

Jedenfalls gebührt Friedrich Maier Dank, dass er mit so deutlichen Worten die Diskussion über die Notwendigkeit von Veränderungen des Lateinunterrichts eröffnet hat.

Anmerkungen

- 1) Es würde sich lohnen, einmal zu untersuchen, welche Hilfsmittel Lateinschüler vor hundert Jahren benutzt haben und welche Vokabelkenntnisse darin vorausgesetzt wurden. Für die häusliche Vorbereitung von Texten weit verbreitet waren die „Präparationen für die Schullektüre“ von KRAFFT und RANKE. Dort finden sich z. B. in Heft 10 zu bellum Gallicum V (1906⁶) zum 1. Kapitel (bei einer Textlänge von 188 Wörtern ohne die Namen, bei einigen Wiederholungen) 38 Vokabeln, dazu weitere 41 mit diesen verwandte Wörter. Es ist also mehr als jedes fünfte Wort angegeben, darunter z. B. *discedere, quotannis, legatus, curare, modus, imperare, publicus, apportare, transportare*. Verwendet wurde dieses Heft im 5. Jahr Latein. In einem Anhang finden sich Wortverbindungen (Phrasen). Außerdem benutzten die Schüler wahrscheinlich noch Übersetzungen von Reclam (sowie die Übersetzungen, als deren Autor ‚ein Schulmann‘ angegeben wurde), und das, obwohl der Lateinunterricht ein Vielfaches

an Unterrichtsstunden zur Verfügung hatte. Und was erwarten wir bei unseren wenigen Lateinstunden heute?

- 2) Lateinische Stilistik (1. Auflage 1846): „Ich habe wahrlich Schulerfahrung genug, um zu wissen, daß eine von Zeit zu Zeit erneuerte Mahnung an das Gewöhnlichste selbst in den höheren Klassen (Hervorhebung von mir) unentbehrlich ist; aber die Nothwendigkeit solcher Wiederholungen gibt dem Lehrer mit nichten ein Recht sich | unaufhörlich in demselben Ringe herumzudrehen, hiermit aber dem Schüler das Gefühl des Fortschreitens zu rauben, wodurch in ihm alle Begeisterung, alle Freudigkeit, alles Streben ertötet wird.“ (S. XIVf der Vorrede, zitiert nach dem Nachdruck der 9. Auflage, Darmstadt, WB.)
- 3) Insofern scheint es, wenn man von dem 1976 in erster Auflage bei Klett erschienenen Lehrwerk NOTA von Fuhrmann et al. absieht, keine all zu große Übertreibung zu sein, wenn gelegentlich gesagt wird, im Grunde hätten sich die Lateinbücher nicht wesentlich geändert, sie seien nur bunter geworden.
- 4) Es dürfte auch früher nicht generell gegangen sein. Und wenn meine Mutter (Jahrgang 1900) zu ihrem Abitur in der Lage war, eine lateinische Rede zu halten, so dürfte sie wohl eine Ausnahme gewesen sein.
- 5) Ein mögliches Missverständnis sollte noch geklärt werden: Manche Fachvertreter glauben, es verträge sich nicht mit dem Wert und der Würde eines antiken Textes, wenn an ihm auch grammatische Phänomene deutlich gemacht werden. Sie meinen, wenn man das täte, benutze man den Text als Steinbruch für die Grammatik. Und wie ist das im ‚echten‘ Leben? Immer wieder erlebe ich es im Gespräch mit ausländischen Deutschlehrern (Deutsch als Fremdsprache), wenn ich Formulierungen benutze, die ihnen nicht klar sind, dass sie mich dann ganz selbstverständlich fragen, was ich gemeint habe, und dann natürlich auch, wie ich formuliert habe (Lexik, Syntax, Stil). Genau so kann ich doch, nachdem ein lateinischer Text im wesentlichen verstanden worden ist und Gegenstand einer Diskussion gewesen ist – oder auch während dessen – grammatische Phänomene in den Blickpunkt rücken und zur Klärung führen und sogar anschließend eine Übung dazu machen oder machen lassen, solange nur meinen Schülern klar ist, dass die grammatische Klärung dazu dient, das Textverständnis abzusichern und das Verstehen weiterer Texte zu erleichtern.
- 6) Zu dieser Frage habe ich bei der Vorstellung meines Lehrwerks CARPE DIEM. LATEIN FÜR ERWACHSENE im Altsprachlichen Unterricht 2/97 einige Anmerkungen gemacht. Dass mein Lehrwerk keinen Verleger gefunden hat (sicher auch wegen des zu engen Markts), aber auch bei Fachvertretern zum Teil auf Ablehnung gestoßen ist, zum Teil ohne Begründung, scheint mir damit zusammenzuhängen, dass heute immer noch die Grundstruktur (‚Spracherwerbsphase‘ – Übergangsektüre – ‚Lektüreprase‘) unbefragt als selbstverständlich richtig angesehen wird. Wenn die Zustimmung der Schüler ein ernstzunehmendes Kri-

terium ist, so habe ich diese über viele Jahre reichlich erhalten.

- 7) Vgl. Helge Seemann: „Die Alternative zu Caesar: Terenz!“ in: Mitteilungsblatt des Landesverbandes Hessen im DAV, XLVIII, 3/4, Dezember 2001

WALTHER FREDERKING, Kassel

Zu Friedrich Maiers Vorschlägen zur Reform des Lateinunterrichts in der Mittelstufe

(FORUM CLASSICUM 3/2002)

Fast 90% der Schülerinnen und Schüler wenden sich vor dem Eintritt in die Kursphase der Oberstufe von Latein ab. Sie haben genug von diesem Fach. Diese Feststellung ist für FRIEDRICH MAIER nicht nur Grund genug, sondern eine äußerst dringliche Aufforderung, sich mit den Ursachen für das scharenweise Abwandern der Schüler nach der 11. Klasse zu anderen Fächern auseinanderzusetzen und ein Modell vorzulegen, das dem Zeitraum zwischen der Spracherwerbsphase und dem Eintritt in die Kursphase eine in sich stimmige Struktur und ein eigenes Telos verleiht.

Der verbreitete Überdruß am Fach Latein, der sich in dieser Altersstufe besonders bemerkbar macht und zu dem unerfreulichen Schülerschwund führt, liegt seiner Einschätzung nach zum großen Teil an der fehlenden Konzeption für diese Jahre, in denen die Weichen gestellt werden, ob die Schüler sich für eine Fortsetzung des Lateinunterrichts in der Oberstufe entscheiden oder ob sie sich mit dem Latinum in der Tasche für immer von diesem Fach verabschieden. Das von Friedrich Maier gezeichnete Horrorszenario ist erschreckend und selbst wenn es glücklicherweise nicht überall anzutreffen ist und manch ein Schüler nicht aus Überdruß am Fach, sondern aus äußeren Gründen, vielfach stundenplantechnischer Art oder vermeintlicher Vorteile für die anvisierte Berufslaufbahn wegen, in der Kursphase Latein zugunsten anderer Fächer aufgibt, so bleibt seine Feststellung, dass die Lektüre dieser Jahre bis jetzt einer gewissen Beliebigkeit anheim gegeben ist, doch zutreffend. Ferner dürfte der Tatbestand, dass die meisten Schüler nach der 11. Klasse, aus welchen Gründen auch immer, das Fach Latein abwählen, keine vorübergehende Erscheinung sein, und daher sollten wir dem in angemessener

Weise Rechnung tragen. Es gibt also gewichtige Gründe, die Mittelstufe und den Jahrgang 11 nicht länger nur als Vorlauf für die eigentliche Lektürephase zu betrachten, sondern diesem Zeitraum ein eigenes Profil zu geben und für ihn ein attraktives, in sich geschlossenes Konzept zu entwickeln, das sowohl den Abschlusscharakter dieser Unterrichtsphase im Auge hat als auch das Fundament für eine vertiefende und erweiterte Oberstufenlektüre legt.

Friedrich Maier hat ein Modell vorgelegt, das auf diese Erfordernisse antwortet: Es geht für den L2-Unterricht von einer zwei, höchstens drei Jahre dauernden Lehrbuchphase aus, an die sich eine mindestens zweijährige Lektürephase anschließt, in der ein in sich geschlossenes Fundamentum erarbeitet werden soll. Für dieses Fundamentum schlägt er ein „Autoren-Modell“ oder ein „Lesebuchmodell“ vor. Sicher ließen sich hier auch noch andere Organisationsformen denken und über die konkrete Textauswahl wird sicher zu diskutieren sein. Der Grundgedanke beider Modelle jedoch, dass durch ein wohl überlegtes Lektüreprogramm, das sich an einer „Bildungsleitidee“ orientiert, die Mittelstufe ein konzeptionell geschlossenes Curriculum erhält, ist richtig. Er sollte unbedingt aufgegriffen werden.

Der Lateinunterricht innerhalb eines solchen inhaltlichen und organisatorischen Rahmens muss aber auch eine Qualität bieten, die gewährleistet, dass Schülerinnen und Schüler Latein als ein Fach erleben, für das sich der Einsatz von Zeit und Kraft lohnt und das sie unter gegebenen Umständen gerne weiter betreiben möchten.

Friedrich Maiers Vorschläge hierzu überzeugen, wie in allen seinen zahlreichen Publikationen, dadurch, dass sie aus der Substanz des Faches abgeleitet sind und nicht versuchen, durch pädagogische Modernismen einem herkömmlichen Fach von außen ein neues Image zu verleihen. Sein didaktisches Konzept ist ebenso wie die methodischen Verfahren darauf abgestimmt, das Bildungspotential der Antike zu erschließen und eine Brücke zwischen der Antike und unseren heutigen Schülerinnen und Schülern zu schlagen. Die Attraktivität des Faches erwächst aus den Texten, aus ihrer Sprache und ihren Inhalten. Ausgehend von originalen Textstellen soll